

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dom „Schaffscheid“ in Ryffenmatt.

In langen Zügen steigen sie schon am Vorabend und nachts von den südwärts gelegenen Alpweiden herab — Schafe, Ziegen, Kinder und auch Schweine — hinunter nach Ryffenmatt zur großen Musterung, zum „Schaffscheid“, und vom Tagesgrauen bis in den Nachmittag hinein ziehen von Laubbach, Rüscheegggraben über Schwendi und Guggisberg herauf und heran Grempler — Viehhändler, dann Familien und sonst gruppenweise kleine und große Gäste zu ihrem Jahrmart oder Bergdorfet.

Nach dem Ausscheiden der Schafe und der andern vierbeinigen „Sommerfrischler“ ändert manches Stück der „Waar“ durch Kauf und Tausch seinen Besitzer, und gern oder ungern hat dieses oder jenes Geißlein oder Schäflein einer neuen „Heimat“ zuzutrotten.

Gegen Mittag lichten sich die Reihen der Bierfüßler, dafür pulsiert an anderer Stelle, am Markt- und Budenplatz ein Leben und Treiben, gar bunt und lustig! Helle Sauchzer und Fodler erschallen, vermischt mit den frohen und einladenden Weisen einer Hand- oder Mundorgel und etwa eines Streich-



Vom „Schaffscheid“ in Ryffenmatt.

orchesters, das einlädt zum dritten Akt — auf dem Tanzboden!

A. St.



Berner Wochenchronik



Kanton Bern.

Der Regierungsrat beantragt dem Großen Räte die Bewilligung folgender Staatsbeiträge an öffentliche Werke: Fr. 15,600 für die Anschaffung von 100 Exemplaren der von Rudolf Hunziker und Hans Mlösch herausgegebenen sämtlichen Werken Jeremias Gotthelfs in 54 Bänden; Fr. 33,000 für die Erstellung einer Straße von Worblaufen durch das Worblental nach Deißwil; Fr. 171,000 für den Ankauf der Häuser Nr. 1 und 3 Kirchgasse und Nr. 63 Zuntergasse, der Frau v. Sahlis-v. Muralt gehörend; Fr. 168,000 für den Neubau eines Archibgebäudes an Stelle des alten Staatsgebäudes, Postgasse Nr. 10, und Fr. 469,273 für die Korrektur der Emme von Burgdorf bis Emmental.

An den Regierungsrat ist von einigen Sprachfeindern im Jura das Gesuch gestellt worden, es möchte die deutsche Ortsbezeichnung der ausschließlich von Deutschschweizern bewohnten Dörfer Schelten und Seehof in La Scheulte und Elay umgetauft werden. (La «Scheulte» wie französisch das klingt und aussieht!) Sind die beiden Dörfer deutsch, dann ist das Ansinnen an die Regierung lächerlich. Seit jeher sind die beiden Orte mit ihren deutschen Namen auf den geographischen Karten aufgeführt.

Die Staatswirtschaftskommission hat die vom Verein zur Förderung der Zrennpflege vorgeschlagene Extrasteuer von einem Viertelpromille für Erstellung einer vierten großen Zrennanstalt abgelehnt, dagegen zuhanden des Großen Rates folgendes Postulat gestellt: „Der Regierungsrat wird eingeladen, die Revision des Gesetzes über die Erbschafts- und Schenkungssteuer an die Hand zu nehmen und dem Großen Räte den neuen Entwurf bis zur ordentlichen Winteression zu unterbreiten.“

† Professor Dr. Rossel,

Mitglied des Großen Rates des Kantons Bern.

Am 18. August lechthin kam aus Saignelégier die Trauerkunde von dem plötzlich erfolgten Tode



† Professor Dr. Rossel.

von Dr. Rossel. Jäh, im Fluß einer Bankettrede, wurde er aus dem Leben abgerufen.

Ein Leben mit wechselnden Schicksalen, voll Freude, aber auch voll tiefen Leides ist damit ausgelöscht. Im Bruntruter Gymnasium aufgewachsen, hatte sich Rossel an deutschen und schweizerischen Universitäten zum Chemiker ausgebildet und wurde nach Abolvierung seiner Studien zum Professor der Chemie am Winterthurer Technikum und dann der Universität Bern gewählt. Nach einer vieljährigen Dozentenpraxis trat er vom Lehramt zurück und war in der Leitung von Karbidfabriken im Attisholz bei Solothurn und im Kanton Wallis beschäftigt.

In Solothurn fand er neue Freunde für das ganze Leben und eine zweite Heimat. Wohl hatte er seinen Wohnsitz in Neuenstadt, und der dortige Wahlkreis, um den sich Dr. Rossel durch die Föhung der Landwirtschaft und den Bau der Drahtseilbahn Nigercz-Prägelz verdient gemacht hat, ordnete ihn schon 1903 in den Berner Großen Rat ab. Aber jedes Jahr brachte er einige Monate in Solothurn zu und war dort eine stadtbekannte Persönlichkeit. Der Kantonschule in Solothurn diente er als Inspektor der französischen Sprache; in der Naturforschenden Gesellschaft war er ein gern gehörter Redner über naturwissenschaftliche Fragen. Ueberall hatte man ihn gern wegen seines Humors, seiner fröhlichen gesellschaftlichen Art, seiner reichen Gastfreundschaft und seiner treuen Gesinnung.

Im letzten Jahrzehnt war es einsam um Dr. Rossel geworden. Nachdem sie früh eines ihrer Kinder hatten auf den Friedhof tragen müssen, starb ihm die Frau, und vor wenigen Jahren wurde der ältere Sohn, der in Graubünden als Arzt praktizierte, von einer akuten Blinddarmentzündung dahingerafft. All das hat Dr. Rossel bis ins Innerste getroffen. Aber er äußerte seinen Schmerz nicht, sondern hat

ihn als ein Mann still getragen und suchte ihn in edler Weise zu vergessen, indem er sich anderer annahm, denen das Schicksal übel mitgespielt hatte.

Zeit seines Lebens ist Dr. Kossel unerschrocken und mit dem Einlaß seiner ganzen Persönlichkeit für jeden Fortschritt eingetreten. Wie er einst als Student furchtlos vor der Klinge gestanden, so trat er auch in politisch bewegten Zeiten den Gegnern persönlich gegenüber und suchte manchen Gang ehrenvoll aus. Darum schätzte man sein Wort auch in der jurassischen Deputation und im Großen Rat.

Nun ist er von allen Kämpfen befreit. Ohne Krankheit, ohne Siechtum ist er entschlafen. Ein schöner Tod hat ihn bereitet mit den Seinen, die ihm schon vor Jahren vorausgegangen waren. Er ruhe in Frieden!

† Dr. Hans Frey, in Yß.

Der Berewigte, Dr. Hans Frey, wurde am 31. Mai 1871 in Viesal geboren, wo sein Vater damals Regierungsrat war. Er verlebte unter der Obhut seiner edlen Mutter eine sonnige Kindheit. Sein erster großer Schmerz war deren Hinscheid am 28. August 1877. Obgleich er damals erst 6-jährig war, erinnerte er sich ihrer noch in seinen Mannesjahren ganz deutlich und mit stets gleich bleibender Liebe und Zärtlichkeit. Ein Jahr nach dem Tode seiner Mutter erkrankte der im übrigen ungewöhnlich hoffnungsvolle Knabe an einem ungemein heftigen Typhusfieber, bewahrte aber dabei trotz den höchsten Fiebern ohne Unterbrechung seine volle Geistesgegenwart.

Im Jahre 1882 reiste er samt seinen 4 Geschwistern mit seinem Vater nach Washington, wohin der letztere als erster schweizerischer Gesandter bei den Vereinigten Staaten vom Bundesrat abgeordnet worden war. In dem idyllischen Heim, das ihnen dort bereitet war — das geräumige Wohnhaus war von einem dazu gehörenden wildwachsenden Park umgeben — und in dem heitern Klima Washingtons verbrachten die Kinder eine frohe Zeit, bis die Verhältnisse den Vater zwangen, sie nach zweijährigem Aufenthalte nach der Schweiz zurückzunehmen, wo er sie in anerkannt vorzüglichen Pensionaten unterbrachte, während er selber noch 4 Jahre in Washington blieb, seine Kinder aber jährlich in der Schweiz besuchte. Hans war mit seinen beiden Brüdern 2 Jahre lang Bögling der Wiget'schen Anstalt in Aorichach und darauf weitere 2 Jahre bei seinem Großvater, Dr. Emil Frey in Mlesheim, bis der Vater im Jahre 1888 aus Washington bleibend heimkehrte und nun seine Kinder wieder zu sich nehmen durfte. Im Dezember 1890 wurde der Vater in den Bundesrat gewählt, was die Ueberfiedelung der ganzen Familie nach Bern veranlaßte. Der Knabe und Jüngling Hans hatte bis jetzt die verschiedenen Schulen seines Aufenthaltsortes besucht, das Maturitätsexamen in Zürich bestanden, auf das er sich durch eigene Studien vorbereitet hatte, und schickte sich nun an, die Universität zu beziehen. Die Wahl des Studiums kostete den mit seltenem Ernste Veranlagten einen schweren Kampf. Er entschied sich zur Medizin, eigentlich wider Willen, da sein ganzes Sein und Trachten ihn zu den philosophischen Studien hingog. Das hat wohl keiner seiner nachmaligen Patienten jemals geahnt, denn es gab keinen Arzt weit und breit, der mit vollendeter Hingebung und Gewissenhaftigkeit seine Kranken behandelte, wie er.

Er studierte in Zürich, Basel, Bern, Berlin, Wien und Kiel und machte zum Abschluß seiner Studien noch Reisen nach Südafrika und Amerika. Wohl vorbereitet trat er nach den gut bestanden geistlichen Prüfungen im Jahre 1903 zur ärztlichen Praxis über. In Dießbach bei Büren und teilweise im Faulenfeebad bei Spiez lag er seinem Berufe ob, keine Anstrengung scheuend und weder der Stunde noch der Entfernung achtend. Am 31. Mai 1909 verheiratete sich der Verstorbene mit Adela Gabler aus Santiago in Chile und hat mit ihr ein ebenso musterhaftes als glückliches eheliches Leben geführt, bis sie, infolge seiner schweren Erkrankung seine treue,

über alles besorgte und aufopferungsvolle Pflegerin wurde, der er noch wenige Stunden vor seinem Tode das Zeugnis gab, daß sie ihm ganz und gar unerlässlich war.



† Dr. Hans Frey.

Ein bösarziges Leiden, verbunden mit unglücklichen Qualen, nahm ihn gänzlich in seinen Bann gefangen. Zwei schwere Operationen konnten das Vordringen des Uebels nicht hindern. Er betete zu seinem Schöpfer, daß er ihm Geduld und Kraft verlieh, blieb ergeben und gelassen bis an sein Ende, das am 29. August abends 9 Uhr erfolgte und ihn bei vollem Bewußtsein traf. Seine Lebensdauer betrug 42 Jahre und 90 Tage. Er hinterläßt 2 vielversprechende Kinder, das eine im Alter von nahezu 3 Jahren, das andere 10 Monate alt.

† Johannes Specht.

gewesener Angestellter der kantonalen Finanzdirektion in Bern.

Die Hebräer nennen die Unterwelt Scheol; dies Wort bezeichnet einen Ort, der stets dörfer in seinen hohlen Raum herabfordert und herabzieht. Das Totenreich ist unerfänglich. Alle Menschen müssen sterben; die Jungen können, so sagt man, und die Alten müssen sterben. Aber Wenige gibt's, die mit dem alten Gottesknecht Moses sagen können: „unser Leben währet 70 und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre.“

Dieser Tage ist ein Mann von uns geschieden, dessen Erdenleben sogar mehr als achtzig



† Johannes Specht.

Jahre gewährt hat. Wer hätte, zumal wer in der Nähe des Stiftgebäudes wohnte, aber auch

andere in der Stadt Bern, ihn nicht gekannt — den Stiftsbeamten Johannes Specht? — Hat er doch 53 Jahre als Angestellter der kantonalen Finanzdirektion daselbst gewohnt und gewirkt.

In Yß den 22. Juli 1831 in einer Landsassenfamilie geboren, hat er schon in zartem Kindesalter seine Eltern verloren, die wahrscheinlich aus dem Badischen ohne Schriften ins Bernbiet gekommen waren. Er kam sodann als Waise in die Landsassenschule nach Kdniz, wo unter anderen der spätere Steuerverwalter Gasmann sein Genosse war, der zeitlebens mit ihm befreundet blieb. Der Schule entwachsen, widmete Specht sich dem Handelsstande, trat aber bald in den Postdienst und kam als Bureauist nach Thorberg und von da 1860 in die Stellung, in der er bis an sein Lebensende geblieben ist — auf die kantonale Finanzdirektion. 1861 wurde er zufolge der Landsassenverordnung vom Jahre 1859 in unserer Stadt eingebürgert und zunftgenössig zu Obergerwern; für seine neue Heimat hat er jederzeit ein reges und freudiges Interesse gezeigt. Des Lebens Röstlichkeit hat er vollauf erfahren, Mühe und Arbeit. Die Arbeit war ihm keine Last, sondern lauter Lust. Wenn einem, so darf ihm das Zeugnis ins Grab mitgegeben werden: er war treu, treu in allem, was ihm anvertraut war, pflichtbewußt, pflichtbeflissen, unermüdet und untadelig in Ausübung seines Amtes. Treu war er auch gegen die, die im Leben ihm näher standen, ein lieber, freundlicher, leutseliger Mann; treu zumal auch als Hausvater und Versorger seiner Familie, die allerdings im Laufe der Zeit arg zusammengeschmolzen, indem seine Gattin, angetraut 1859, schon vor 18 Jahren durch den Tod ihm entrißen wurde und von seinen 6 Kindern nur eine nimmehr auswärts verheiratete Tochter ihn überlebt. Da ist's denn stille und einsam um ihn herum geworden. Doch konnte er bis in die letzte Zeit seinen Obliegenheiten unentwegt nachgehen. Da kam rasch der Lebensabend — sein Ende. Zusehends schwanden diesen Sommer seine Kräfte; eine allgemeine Körperchwäche stellte sich ein; zuletzt ergriff ihn eine schmerzlose Lungenentzündung, die von kurzer Dauer seinem Leben ein Ende machte — und er ist eingeschlafen, stille und sanft, wie ein Kind in seiner Mutter Schoß einschlief. Von ihm und seiner Lebensarbeit kann das Schriftwort gelten: „Du bist über Wenigem getreu gewesen; gehe ein zu deines Herrn Freude.“

F. St.

Stadt Bern.

Das Ausstellungskomitee für Erziehung und Unterricht beabsichtigt an der Landesausstellung auch turnerische Wettkämpfe von Schülerabteilungen der höhern schweizerischen Mittelschulen zur Darbietung zu bringen. Um nach dieser Richtung noch einige Erfahrungen zu sammeln, wurde von den heiligen Mittelschulen, den beiden Gymnasien und dem Oberseminar, am letzten Freitag und Samstag nachmittag ein Spielfest durchgeführt. Der Wettkampf beschränkte sich auf das sogenannte volkstümliche Turnen.

Am 10. dies fand die Schlußprüfung des von Frä. Trüffel, der Präsidentin des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins geleiteten hauswirtschaftlichen Seminars am Fischerweg statt. Als Prüfungskommission amtierten Herr Schulinspektor Dr. Schrag, sowie die Frauen Schenk-Schärer und Thut-Moser. Sämtliche 15 Kandidatinnen konnten patentiert werden. Die Kursdauer betrug 2 Jahre. Der Unterricht erstreckt sich über Nahrungsmittellehre, Kochkunst, die gesamte Hauswirtschaft, Hygiene, Handarbeiten, Methodik etc. Das Diplom als Haushaltungslehrerin schließt auch das Arbeitslehrerinnenpatent in sich.

In den stadtbernerischen Gasthöfen sind im Monat August 1913 28,879 Personen abgestiegen, rund 1000 Personen mehr als im August 1912.

DRUCK und VERLAG:

JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN.

Für die Redaktion: Dr. H. Bracher. (Allmendstrasse 29).